



Erinnerung an Caspar Arquint sel.

Hausvater der Mädchenanstalt Richterswil.

Garten und Flur schickten sich eben an, ihre Früchte auszureifen, und warteten des Gärtners, der mit leichtem Griff dieselben pflücken und zum freudigen Genusse heimholen würde, als der himmlische Gärtner eine überaus schöne, voll ausgereifte, kerngesunde Frucht aus dem Menschengarten pflückte und zum ewigen Glücke heimholte, den Anstaltsvater Caspar Arquint.

Er war ein Einfacher gewesen, der nicht viel Wesens mit seiner Person machte. Aber er war gross in der Einfachheit, gross nach Art der Heiligen.

Caspar Arquint war geboren in Tarasp am 13. März 1847, als Ältester von 5 Kindern. Fünfzehnjährig verlor er seine beiden Eltern und wurde von seinem Onkel in dessen Haus aufgenommen, während seine Geschwister bei andern Familienmitgliedern untergebracht wurden. Auf Anraten des dortigen Kapuzinersuperiors schickte der Oheim den aufgeweckten, talentvollen Caspar in das Kollegium Maria Hilf in Schwyz, um ihn zum Lehrer heranbilden zu lassen. Aus dem hinterlassenen Vermögen der Eltern waren die Mittel dazu vorhanden. Nach Vollendung seiner Studien erhielt

der junge Lehrer eine Anstellung in seiner Heimatgemeinde, von wo aus er die landwirtschaftliche Schule in Chur besuchte. Bereits nach 3 Jahren erhielt er einen Ruf als Lehrer und später als Ökonom an die Klosterschule Disentis. Abt Bircher suchte ihn in der Wohnung in Tarasp auf, wo Lehrer Arquint eben mit dem Herstellen einer Egge beschäftigt war. Am 8. Januar 1880 siedelte er an die neugegründete Mädchenanstalt in Richterswil, wo er bis zu seinem am 8. Juli 1914 erfolgten Ableben überaus segensreich wirkte.

Menschengrösse ist Geistesklarheit. Vater Arquint's denkmächtige Stirne und sein lebhafter, leuchtender Blick verrieten den hellen, allzeit tätigen Geist. Arquint wusste, was er wollte und sollte. Zum rechten Zweck sah er allweg das rechte Mittel. Klar sah er besonders in der grossen Frage der Weltanschauung, in der Religion. An dem Glauben seiner Jugend hat er unentwegt festgehalten, stetsfort bemüht, Jesu Lehre tiefer denkend zu durchdringen und sich selbst davon durchdringen zu lassen. Ihm war seine Religion im eigentlichsten Sinne Leitstern und Stütze. Wenige Tage vor seinem Hinscheide sagte er noch im vertraulichen Gespräche: „So lieb ich die Religion, wenn sie nicht toter Buchstabe ist, sondern jede Phase des Menschenlebens durchleuchtet und erwärmt.“ Darum war sein Erdenleben ein überlegtes Ausschauen und Pilgern nach dem Himmel. Er lebte nach seinem Glauben.

Menschengrösse ist Tatkraft. Für Vater Arquint war Leben Tätigsein. Seine Heimat sind die kraftstrotzenden Berge des Bündnerlandes, er war das Kind einer in der engeren Heimat Tarasp hochgeachteten, arbeitsfreudigen, kraftvollen Familie. Schon in seiner ersten Jugend zeigte er kühne Entschlossenheit. Als Knabe ging er eines Abends aus, um die Ziegen heimzutreiben. Die Ziegen befanden sich weidend in einer Waldlücke, als Caspar, in ihre Nähe kommend, sah, wie ein mächtiger Graubär eben die Ziegen angriff. Die erschreckten Tiere flüchteten in aller Eile. Caspar blieb mutvoll stehen und begann sofort den Bären mit Steinen zu bewerfen. Verwundert blickte dieser nach dem Kleinen und machte dann langsam kehrt, um bald im Walddickicht zu verschwinden.

Als Schüler des Kollegiums in Schwyz machte er den Weg nach und von Tarasp immer zu Fuss.

Nach dem Tode seiner Eltern war die gesamte Haushaltung aufgelöst. worden. Nach Vollendung seiner Studien ging nun

der junge Caspar daran, die Haushaltung der Familie zu Gunsten seiner nicht durchaus gut versorgten Geschwister wieder einzurichten. Vieh wurde angekauft, landwirtschaftliche Geräte eingerichtet, Hausmobiliar beschafft, viel Mühe und Verdruss kostete es. Aber Caspar brachte es fertig. Die Mittel, die ihm zur Verfügung standen, waren spärlich. Da wurde die Postablage und die Botenstelle in Tarasp ausgeschrieben. Kurz entschlossen bewarb sich Caspar um beide Stellen. Sie wurden ihm zugeteilt.

Als Lehrer und Ökonom der Benediktinerabtei Disentis arbeitete er in zielbewusster, nie rastender Tätigkeit in seiner Schule, wo schöner Erfolg ihn lohnte, und an der Wiedererstellung der in materieller Hinsicht alt gewordenen Abtei, und wenn am selben Tage, an dem Arquint's sterbliche Hülle der Erde übergeben wurde, die Abtei Disentis in jugendlicher Blüte ihr dreizehnhundertjähriges Stiftungsfest feiern konnte, dann dankt sie es mit zu einem grossen Teile ihrem ehemaligen Ökonomen.

Nationalrat Toggenburg in Laax, Kastenvogt des Klosters, wusste Arquint's Fähigkeiten zu schätzen. Als im Jahre 1880 die Mädchenanstalt in Richterswil eröffnet wurde, glaubte Herr Toggenburg dem edlen Gründer Caspar Appenzeller keinen geeigneteren Leiter empfehlen zu können als Caspar Arquint. Die Wahl war glücklich. Vater Arquint war eine glücklichste Verbindung von Pädagoge und Landwirt, zum Hausvater der rechte Mann. Keine Arbeit war ihm zu schwer, keine Beschäftigung zu gering. Er selbst, der sonst nicht leicht von sich selber sprach, erzählte gerne folgende interessante Anekdote: — Anfangs der Achtziger Jahre habe die deutsche Regierung einen Vertreter zum Studium der aufblühenden Mädchenanstalt Richterswil beordert, und der Vertreter sei eben bei der Anstalt angekommen, als Vater Arquint, mit dem Düngen der Wiesen beschäftigt, dieserhalb auf dem Wagen stand. — Die Anstellung eines Knechtes zur Besorgung solcher Arbeiten konnte und wollte man sich damals nicht leisten. Der Deutsche fragte an den Wagen hinauf, wo der Herr Direktor der Anstalt zu finden sei, und als ihm von oben erwidert wurde: „Der Direktor steht vor Ihnen“, da habe der Fremde vor starrer Verwunderung den üblichen Gruss vergessen . . .

An die Erziehung der ihm anvertrauten Anstaltskinder ging er mit einem glühenden Idealismus, aber nicht mit einem solchen, der träumte und Phantasieschlösser baute, sondern der, um mit Göthe zu reden, „das Leben beim Schopfe fasste.“ Er wusste, dass jedes ihm zugeführte Kinderherz Neuland war, dessen Eroberung, Wahrung und Bebauung, viel Hingebung, unverdrossene



Kleinarbeit, von heiliger, gütiger Liebe beglückten Ernst erforderte. Er studirte die Psyche jedes einzelnen Kindes, um jedes Kind individuell zu behandeln. Am Erfolg verzweifelte er selten. Es gab für ihn nur leichter oder schwerer zu erziehende Kinder, selten unverbesserliche. Wo andere verzweifelten, hielt seine Geduld und Liebe immer noch Stand.

Seine besonderen Lieblinge waren die Ausgetretenen, mit deren grosser Mehrzahl er in stetem brieflichen Verkehr stand, sie ermunternd, lobend, zurechtweisend, auch flehentlich bittend, wenn eines im Begriffe war, den Tugendweg zu verlassen. Mitten in seiner grossartigen Seelenarbeit ist er abgerufen worden, als eben noch eine ganze Reihe von brieflichen Anfragen und Vertrautheiten seiner väterlichen Antwort harreten. Er starb in den Silen.

Menschengrösse ist Liebe. Innige, grosse Liebe verband ihn mit seiner ihm treu zur Seite stehenden, seine Ideale teilenden Gattin. Zwischen ihnen beiden gab es keine Geheimnisse, keine Heimlichkeit.

Vater Arquint übertrug von jeher seine grosse Liebe gleichmässig auf seine eigenen Kinder und seine Pflegebefohlenen. Da sah er immer wieder, wie den Pflegekindern durch Anlage, Elternschuld oder Verführung das Bravsein und das zeitlich und ewig Glücklichwerden oft gar sehr schwer wurde, und darum brach aus der Tiefe seines grossen, gütigen Herzens stetsfort wie ein reiner Quell sein lebenswarmes und lebenspendendes Mitleid.

Seine Liebe hat vielen das Glück gebracht, und wenn ihm zu teil wurde, was sonst nicht immer Pädagogenlos ist, dass er viel Dankbarkeit, Anhänglichkeit und Liebe bei seinen Pflegekindern fand, dann geschah es, weil diese des Vaters in Ernst gekleidete Liebe richtig erkannt haben.

Wahre christliche, helfende und wohlwollende Liebe erfüllte ihn zu allen seinen Mitmenschen. Über aller Anderer Liebe aber tronte seine Liebe zu Gott. Er wollte Gott gehorchen, in Gott einmal glücklich werden. Um Gott zu gefallen, arbeitete, sorgte, betete er. Bei Gott hat er nun seinen Lohn.